

## **Transkulturelles und interreligiöses Lernhaus der Frauen**

**2014-15, Hamburg**

**Dialog – Begegnung – Qualifizierung**



Die Lernhausfrauen 2014-15

**Projektleitung:**

**Irene Pabst**, Referentin für interkulturelle Frauenarbeit, Frauenwerk der Nordkirche

**Martina Severin-Kaiser**, Ökumenebeauftragte der Nordkirche und Geschäftsführerin der ACK Hamburg

## Die Grundidee des Lernhauses:

Das **Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen** prägt den Alltag in unserer Einwanderungsgesellschaft. In Hamburg leben Menschen aus fast allen Ländern der Welt. Sie gehören vielen verschiedenen Religionen und Weltanschauungen an. Es gibt auch eine große Zahl an christlichen Gemeinden internationaler Herkunft. In dieser bunten Vielfalt liegt eine große Bereicherung, es kommt aber auch zu Missverständnissen und Konflikten, die nur gemeinsam gelöst werden können. Wir brauchen deshalb Menschen, die sich mit ihren Fähigkeiten des Vermittelns und Brückenbauens in den Dialog einbringen.

Das **Transkulturelle und interreligiöse Lernhaus der Frauen** ist ein Ort der Begegnung und des Dialogs für Frauen mit und ohne Migrationshintergrund, mit unterschiedlichen kulturellen und religiösen Wurzeln. Es bietet die Möglichkeit, sich für die Sichtweisen von Anderen zu sensibilisieren, die eigenen Ängste und Vorurteile aufzuspüren, zu überwinden und so den eigenen Horizont zu erweitern. In einem intensiven und wechselseitigen Lernprozess können Wissen, Techniken und Haltungen für interkulturelle Kompetenz erworben und trainiert werden. Zu diesem Lernprozess gehören der Erwerb von Basiswissen über andere Kulturen (z.B. Geschlechterrollen, Werte, Umgang mit Krankheit und Tod) ebenso wie das Erlernen von Methoden für den interkulturellen Dialog (z.B. dialogische Kommunikation, Biographiearbeit).

Die Teilnehmerinnen qualifizieren sich zu Brückenbauerinnen zwischen den Kulturen. Sie können sich in ihrem beruflichen und familiären Umfeld oder in Bereichen ihres ehrenamtlichen Engagements (z.B. in den Kirchengemeinden) gezielt für mehr Verständnis einsetzen, Wissen vermitteln, Vorurteile abbauen, Diskriminierungen vorbeugen und bei Konflikten Lösungen anbieten. Sie tragen so zu einem respektvollen Umgang miteinander und einem friedlichen Zusammenleben in unserer Einwanderungsgesellschaft bei.

Das Lernhaus 2014-15 in Hamburg wurde von Irene Pabst, Referentin für interkulturelle Frauenarbeit beim Frauenwerk der Nordkirche und Martina Severin-Kaiser, Ökumenebeauftragte der Nordkirche durchgeführt.

## Die Gruppe der Teilnehmerinnen:

Es haben 18 Frauen an der Fortbildung teilgenommen. Sie haben ihre Wurzeln oder einen Teil davon in Deutschland, Korea, im Iran, Argentinien, Guatemala, Sierra-Leone, Kamerun und Ghana. Die Altersspanne reichte von ca. 30 bis ca. 65 Jahren. Die Frauen gehörten unterschiedlichen christlichen Denominationen und Religionen an: der katholischen koreanischen Gemeinde, der African Christian Church, der ev.-lutherischen Kirche, der muslimischen Ahmadiyya-Gemeinde und dem Islamischen Zentrum Hamburg an oder auch keiner Kirche bzw. Religionsgemeinschaft.

## Themen und Methoden im Lernhaus

### Kulturen sind offen und fließen ineinander

Die Treffen der Lerngruppe fanden einmal monatlich statt (außer in den Sommerferien) und umfassten jeweils drei Stunden. Am Beginn stand eine Einführung in **das Konzept von Kultur(en)**, das dem Lernhaus zugrunde liegt. Es orientiert sich an der Vorstellung, dass Kulturen keine in sich abgeschlossenen Einheiten sind, sondern dass sie offen sind und „ineinander fließen“ (Iljia Trojanow). Das schließt ein, dass alle Kulturen gleichwertig sind und dass unser aller Identitäten auf die eine oder andere Weise transkulturell sind. Daran anknüpfend berichteten die Teilnehmerinnen sich gegenseitig am ersten Abend davon, wo die Koffer ihrer Großeltern standen und welche Kulturen sie geprägt haben. Hier wur-

de schnell deutlich, wieviel Migrationserfahrungen und kulturelle Vielfalt es auch in vermeintlich „deutschen“ Familien gibt.

### Biographiearbeit



Das zweite Treffen hatte als Schwerpunkt **Biographiearbeit** als eine wichtige und hilfreiche Methode für den transkulturellen Dialog. Sie unterstützt den Prozess des gegenseitigen Kennenlernens und die Vertrauensbildung. Beides sind die Grundlage für einen gelingenden Dialogprozess. Die Teilnehmerinnen tauschten sich darüber aus, wie sie aufgewachsen sind und wie sie ihre Kindheit erlebt haben. Die biographische Herangehensweise ermöglicht die Entwicklung von mehr Verständnis füreinander. Sie ist auch bekannt als story telling, ein Ansatz, der gewinnbringend in religiösen und

ethnischen Konflikten eingesetzt wird. Missverständnisse, die sich aus kulturellen Unterschieden ergeben, können geklärt werden. Wenn ich besser verstehe, wie jemand aufgewachsen und geprägt ist, kann ich sein/ihr Verhalten eher verstehen, akzeptieren und Empathie entwickeln. Zudem ist es gerade bei einem Austausch über die Kindheit gut möglich, Gemeinsamkeiten über die Kulturgrenzen hinweg zu entdecken. Der biographische Zugang kam bei der weiteren thematische Arbeit immer wieder zum Einsatz.

### Mitgestaltung der Themen

Der nächste Schritt bestand darin, dass die Gruppe Themen sammelte, die sie im Lauf ihres gemeinsamen Lernprozesses miteinander besprechen wollte. Ein Kernelement des Lernhauses ist die Partizipation, d.h. die Teilnehmerinnen gestalten auf dem Hintergrund ihrer Erfahrungen und Kompetenzen das Lernprogramm selbst mit. So wird ein Lernen voneinander auf gleicher Augenhöhe möglich. Auch für diesen Schritt wählten wir einen biographischen Bezug als Ausgangspunkt und fragten, was den Teilnehmerinnen in ihrem Leben wichtig sei und welche Fragen sie beschäftigten. Das Ergebnis war eine Liste mit vielfältigen Themen, die wir im weiteren Verlauf aufgriffen. Wir konnten aus Zeitmangel nicht alle Themen behandeln und es wäre noch viel Potential für weitere Gruppentreffen da gewesen.

### Die dialogische Haltung

Das zweite methodische Standbein neben der Biographiearbeit im Lernhaus ist die **Dialogmethode** nach Martina und Johannes F. Hartkemeyer und Freeman L. Dhority. Ein Gruppentreffen widmete sich der Einführung in diese Methode. Sie orientiert sich am Dialogverständnis von Martin Buber und ermöglicht es, eine dialogische Haltung einzuüben. Es geht darum, die Kommunikation mit Anderen bewusst zu gestalten, festgefahrene Meinungen aufzubrechen, Vorurteile zu suspendieren und sich in die Perspektive des/der Anderen hineinzusetzen. Dabei helfen praktische Dialogübungen.

### Die Rolle von Frauen in den verschiedenen Kulturen und Religionen

Ein Thema, das die Teilnehmerinnen weit nach oben auf der Agenda gesetzt hatten, war die Auseinandersetzung mit der **geschlechtsspezifischen Rolle von Frauen** in unterschiedlichen Kulturen/Religionen. In einem ersten Schritt gestalteten die Frauen ein Museum der Erinnerungen. Jede brachte ein Bild oder

einen Gegenstand mit und stellt anhand dessen eine Frau vor, die sie in ihrem Leben geprägt hat, die Vorbild war und/oder Unterstützung gegeben hat. Dabei hörten wir beeindruckende Geschichten, z.B. von einer Mutter aus Ghana von acht Kindern, die selbst Analphabetin war und sehr viel Wert auf die Bildung ihrer Kinder legte – eine ihrer Töchter wanderte nach Deutschland aus und hat sich hier ein eigenes Leben aufgebaut. Eine koreanische Frau erzählte von ihrer Großmutter, die nicht der damals üblichen Frauenrolle entsprach und sehr gut für sich selbst sorgte, auch gegen den Widerstand der Familie. Es war erstaunlich, dass es nach so kurzer Zeit möglich war, dass die Teilnehmerinnen sich so füreinander öffneten und sich ihre persönlichen Geschichten erzählten. In der Gruppe war ein geschützter Raum entstanden, in dem das möglich war.

Das Thema Geschlechterrollen beschäftigte die Gruppe noch weiter. Die Mehrheit der christlichen Frauen wollte von den muslimischen Frauen wissen, welche Rollen **Frauen im Islam** zugeschrieben werden und wieviel Freiheiten sie haben. Die beiden muslimischen Teilnehmerinnen gaben in Referaten Einblick in den Koran und einschlägige Hadithen und konnten auch persönliche Erfahrungen ergänzen. Es konnten sehr gut gängige, in den Medien häufig reproduzierte Vorurteile aufgebrochen werden wie z.B., dass muslimische Frauen grundsätzlich den Männern untergeordnet seien. Die beiden muslimischen Teilnehmerinnen konnten vermitteln, warum sie ein Kopftuch tragen und stießen auf Akzeptanz. Umgekehrt konnte auch die Annahme kritisch hinterfragt werden, dass Frauen in den christlichen Kirchen sehr viel besser gestellt seien als ihre muslimischen Schwestern. Eine ältere christliche Frau erzählte, dass sie als Pfarrfrau sehr darum kämpfen musste, einem eigenen Beruf nachgehen zu können. Insgesamt war es möglich, ein ausgewogenes und Bild von Christentum und Islam zu vermitteln.

Im Juli ergab sich die Gelegenheit, Dalia Marx, eine Rabbinerin aus Israel, die gerade zu Besuch in Deutschland war, ins Lernhaus als Referentin einzuladen. Da es keine jüdische Teilnehmerin in der Lernhausgruppe gab, konnte so noch eine weitere Religion einbezogen werden. Wir knüpften nochmal an das Thema Geschlechterrollen an und schauten gemeinsam einen **Film einer orthodoxen jüdischen Regisseurin** an. In dem Film ging es um eine **arrangierte Ehe** zwischen einem ultraorthodoxen Mann und der jüngeren Schwester seiner verstorbenen Frau, die ein kleines Kind hinterlassen hatte, also eine Variante der Leviratsehe. Der Film beschrieb in sensibler Weise das Dilemma der jungen Frau, die zwischen ihren eigenen Wünschen und denen ihrer Familie hin- und hergerissen war und durchaus selbst entscheiden konnte. Im Anschluss an dem Film beantwortete Dalia Marx Fragen. Sie machte dabei deutlich, dass die im Film gezeigte Art des Judentums nicht ihrer Auffassung entspricht, da sie selbst der liberalen Richtung im Judentum angehört. Damit kam das Phänomen der Binnendifferenzierung in den Blick, die es in jeder Religionsgemeinschaft gibt und die unbedingt zu beachten ist, um pauschale Urteile über eine Religion zu vermeiden. In der Gruppe entspann sich eine kontroverse Diskussion darüber, ob es sich in dem Film um eine erzwungene Ehe oder um eine Liebesheirat handelte bzw. wie arrangierte Ehen überhaupt zu bewerten seien. Das konnte nicht aufgelöst werden, aber die Gruppe konnte die Erfahrung machen, dass man im Dialog nicht immer derselben Meinung sein muss. Es darf Unterschiede und auch kritische Anfragen geben. Entscheidend ist die Haltung, aus der heraus gesprochen und gefragt wird. Wenn es eine Haltung des Respekts und der Empathie ist, müssen Unterschiede nicht das Ende des Gesprächs bedeuten, im Gegenteil.



## Migration und Identität



Zum Thema **Migration und Identität** hatten wir eine externe Referentin eingeladen. Adina Cho hatte gerade ihre Masterarbeit über die verschiedenen Strategien koreanischer Migrant\_innen der zweiten Generation, eine kulturelle Identität zu finden, geschrieben und stellte uns ihre Ergebnisse vor. Die Phänomene des Rebellierens gegen die Kultur der Eltern oder des Zerissenseins zwischen zwei Kulturen kannten die Frauen mit afrikanischen Wurzeln auch gut.

In afrikanischen Gemeinden kommt es häufig vor, dass die jüngeren Generationen sich in diesen von ihren Eltern aufgebauten und stark durch die Kultur des Herkunftslandes spirituell geprägten Räumen nicht mehr beheimatet fühlen. Gleichzeitig haben sie keinen ausreichenden Zugang oder attraktive Anknüpfungspunkte in deutsche Gemeinden hinein. Hier braucht es Angebote, damit es gelingt, das Positive beider Kulturen miteinander zu verbinden und eine stabile Identität zu entwickeln. Hilfreich ist hierbei ein Umfeld, das offen ist und Unterschiedlichkeit gut akzeptieren kann. In diesem Zusammenhang kamen auch Erfahrungen mit Rassismus zur Sprache, die fast alle Migrant\_innen machen. Rassismus in offener und subtiler, in individueller und institutioneller Form wurde als ein großes Übel identifiziert, dem wir unbedingt entgegen wirken müssen.

## Spiritualität

Für das Thema **Spiritualität** wählten wir wieder den biographischen, persönlichen Zugang. Es gab einen Austausch darüber, welche Bedeutung Spiritualität im Leben der Einzelnen hat, welche spirituellen Praktiken wichtig sind und welche kulturellen Prägungen eine Rolle spielen. Das war besonders in Bezug auf die christlichen Frauen aus Ländern, in denen das Christentum nicht zur ursprünglichen Kultur gehört hat, sehr aufschlussreich. Es wurde sehr deutlich, dass durch Vermischung viele unterschiedliche Formen von Christentum entstanden sind und dass sehr unterschiedlich damit umgegangen wird. In manchen Kirchen wurden die Elemente der indigenen Kultur stark zurückgedrängt, in anderen konnte beides nebeneinander bestehen bzw. integriert werden. Es zeigten sich auch große Unterschiede zwischen den religiösen und nicht-religiösen Frauen. Es ließ sich beobachten, dass die Kluft zwischen religiösen und nicht-religiösen Frauen zum Teil größer war als beispielsweise die zwischen christlichen Koreanerinnen und Musliminnen. So lehnte z.B. eine nicht-religiöse Frau den Vorschlag, zum Abschluss des Treffens gemeinsam zu beten, um einander auch praktisch etwas aus den jeweiligen religiösen Traditionen zu vermitteln, vehement ab. Auch bei diesem „Konflikt“ war eine wichtige Lernerfahrung, dass Unterschiede nicht zwingend zu Ablehnung und Verweigerung von führen müssen, sondern dass sie Anlass für tieferes Verstehen geben. Die Empathie innerhalb der Gruppe blieb trotz der zahlreichen und zum Teil großen Unterschiede bestehen.

## Gesundheit und Krankheit

Mit **Gesundheit und Krankheit** war ein weiteres existentielles Thema gewählt worden. Hierzu hatten wir wieder eine externe Referentin, diesmal mit afrikanischen Wurzeln, eingeladen. Esther Addo-Doku hat lange im deutschen Gesundheitswesen gearbeitet und berichtete darüber, wie sich Migration auf Gesundheit auswirkt (ungewohntes Essen, anderes Klima, Stress aufgrund von Integrationschwierigkeiten

u.a. Faktoren) und auf welche Probleme Migrant\_innen treffen, wenn sie einem ihnen fremden Gesundheitssystem begegnen. Unterschiedliche Auffassungen davon, was krank sein bedeutet oder andere Formen oder Sprachbilder, um Symptome auszudrücken, deutsche Ärzt\_innen, denen das entsprechende Wissen dazu fehlt, mangelndes Wissen auf Seiten der Migrant\_innen, wie das deutsche Gesundheitssystem funktioniert – das alles macht es für Migrant\_innen häufig schwer, eine angemessene Behandlung zu bekommen. Die Referentin nannte als ein Beispiel die Sichelzellenanämie, die in Teilen Afrikas eher verbreitet ist, in Europa jedoch sehr selten, so dass der deutsche Arzt die Symptome nicht richtig deuten konnte. Sie konnte dann als medizinisch-technische Assistentin mit ihrem kulturellen Hintergrund den entscheidenden Hinweis geben. Die Teilnehmerinnen wurden für die genannten Schwierigkeiten sensibilisiert und können ihr Wissen entsprechend einsetzen.

Es wurde auch thematisiert, dass Migrant\_innen, v.a. die Frauen, oft über ein erhebliches Maß an medizinischem Wissen in Form von bewährten Hausmitteln, pflanzlichen Heilmitteln u.ä. verfügen. Dieses Wissen wird meistens in den Familien von den Großmüttern und Müttern an die folgenden Generationen weitergegeben. Dieses Wissen wird jedoch selten abgefragt bzw. wertgeschätzt. Allein in unserer Gruppe brachten die Frauen viele solcher Rezepte ein. Aus dem Austausch entstand ein transkulturelles Rezeptbuch mit Beiträgen der Teilnehmerinnen. Es wäre eine wichtige Aufgabe, dieses Wissen systematisch aufzubereiten.



### **Sterben, Trauer, Tod**

Mit dem Themenkomplex **Sterben, Trauer und Tod** schlossen die Gruppentreffen ab. Hier konnten die Teilnehmerinnen wieder ihr eigenes Expertinnenwissen aus ihren Kulturen einbringen. Wir hörten aus den beteiligten Kulturen, wie eine sterbende Person jeweils begleitet wird, welche Abschiedsrituale es gibt, wie Bestattung und Trauerfeier vonstatten gehen und wie die Trauerzeit verläuft. Ein besonderes Augenmerk wurde auf die Frage gelegt, was es bedeutet, in der Fremde zu sterben. Zum Teil ist es schwierig bzw. unmöglich, die jeweiligen Rituale durchzuführen. Es stellt sich die Frage, wo man bestattet werden möchte, im Herkunftsland oder in der neuen Heimat – sie ist nicht immer so leicht zu entscheiden. Eine christliche Teilnehmerin, die mit einem Muslim verheiratet ist, erzählte, dass es für sie wahrscheinlich unmöglich sein wird, mit ihrem Mann in einem gemeinsamen Grab bestattet zu werden, da sie eine Urnenbestattung möchte, ihr Mann jedoch gemäß seiner Tradition ein Erdbegräbnis. An diesem Beispiel wurde deutlich, dass religiöse Traditionen auch schmerzhaft trennend wirken können und dass es hier seelsorgerliche Begleitung braucht.

### **Abschluss: ein transkulturelles und interreligiöses Frauenmahl: Alles wirkliche Leben ist Begegnung**

Bei der öffentlichen Abschlussveranstaltung nahmen wir das Thema Umgang mit kulturellen und religiösen Unterschieden auf, das den Lernprozess intensiv geprägt hatte. Wir luden zu einem **transkulturellen und interreligiösen Frauenmahl** ein und baten vier Rednerinnen dazu, die uns Impulse aus ihrer Perspektive gaben. Wir nutzten das Format des Frauenmahls, das sich an die Tischreden im Hause Martin Luthers anlehnt und seit ein paar Jahren im Rahmen der Frauenarbeit entwickelt wurde. Bei einem Frauenmahl folgt auf die Tischreden ein intensiver Austausch an den Tischen. Die Lernhausteilnehmerinnen konnten an den verschiedenen Tischen ihre Lernerfahrungen einbringen. Die öffentliche Ab-

schlussveranstaltung hatte u.a. auch das Ziel, das Lernhauskonzept einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen.

## **Ergebnisse und Ausblick**

Im gemeinsamen Lernprozess, der über ein Jahr ging, konnten die Teilnehmerinnen viel an Wissen über Themen erwerben, die im Miteinander verschiedener Religionen und Kulturen eine wichtige Rolle spielen. Sie konnten ebenso ihre Dialogfähigkeiten und eine dialogische Haltung trainieren und ausbauen. Die Gruppe wurde zu einem geschützten Lernraum, in dem die Verhältnisse in unserer Gesellschaft abgebildet waren und gleichzeitig Möglichkeiten erkundet werden konnten, mit Unterschieden und dadurch verursachten Schwierigkeiten umzugehen und sie zu überwinden. Hierbei spielte auch der Ort eine wichtige Rolle. Das Café Mandela im Afrikanischen Zentrum in Borgfelde war für einige der Teilnehmerinnen ein bereits vertrauter Ort und er strahlte auch eine offene Willkommenskultur aus, die es den anderen Teilnehmerinnen leicht machte, sich dort wohl zu fühlen.

Vor allem durch die Biographiearbeit entstand eine vertrauensvolle Atmosphäre, die den Dialogprozess gut unterstützt hat. Für einige Frauen war es aufgrund ihrer kulturellen Prägung keineswegs selbstverständlich, sich Anderen so zu öffnen und von sich persönlich zu erzählen. Die Erfahrung, dass das Erzählte vertraulich behandelt und nicht bewertet wurde, stärkte ihr Selbstvertrauen und das Vertrauen in Andere. Die Entdeckung von Gemeinsamkeiten waren oft überraschend und bei Themen, wo sie vorher nicht vermutet wurden. Sie stärkten das Verbindende und halfen dabei, Fremdes und Fremdheit zu überwinden. Die Fähigkeit, Menschen, die einem erst einmal fremd sind, offen zu begegnen und nach Verbindendem zu suchen, wurde so gefördert. Die Erfahrung von Solidarität und Gemeinschaft über kulturelle und religiöse Grenzen hinweg und die Aneignung von Wissen, wie beides hergestellt und befördert werden kann, sind wichtige Bausteine für interkulturelle Kompetenz.

Ein sehr wichtiger Lerneffekt lag im Ausbau der Fähigkeit, kulturelle und religiöse Unterschiede auszuhalten und Wege zu finden, konstruktiv damit umzugehen. Es geht darum, Unterschiede nicht sofort zu bewerten oder zu verurteilen, sondern sie als Anlass zu nehmen, in ein dialogisches Gespräch miteinander zu gehen. Dazu gehören respektvolles Fragen und empathisches Zuhören. Mit der erlernten dialogischen Haltung war es für die Teilnehmerinnen möglich, auch über „heiße“ Themen wie arrangierte Ehen oder das Tragen eines Kopftuchs zu sprechen, ohne gängige Vorurteile zu reproduzieren oder eine Position als besser oder schlechter zu bewerten. Es war möglich, eine Gesprächskultur, in der es primär darum geht, wer sich mit seiner/ihrer Meinung durchsetzt, zu überwinden und eine Gesprächskultur zu etablieren, in der unterschiedliche Meinungen nebeneinander bestehen können. Das bedeutet nicht, dass alle einer Meinung sein zu müssen oder dass Einzelne Meinungen übernehmen müssen, denen sie im Grunde ihres Herzens nicht zustimmen können. Auch kritische Fragen können und sollen gestellt werden. Entscheidend ist die Atmosphäre, in der das geschieht. Wenn sie vertrauens- und respektvoll ist und wenn gegenseitige Akzeptanz vorhanden ist, können unterschiedliche Positionen klar benannt werden, ohne dass damit Dominanzverhalten verbunden wird.

Die Teilnehmerinnen haben in diesem Prozess kritische Selbstreflexion trainiert, indem sie dazu angeleitet wurden, ihre Vorurteile (die jeder Mensch hat) auf den Prüfstand zu stellen und sie ggf. zu korrigieren. Sie haben gelernt, sich für Sichtweisen von Anderen zu öffnen und sich in die Perspektive von Anderen hineinzusetzen. Und sie haben auch gelernt, dass unterschiedliche Positionen und Meinungen kein Grund für Ablehnung oder den Abbruch des Kontaktes sind. Dies alles sind zentrale Kompetenzen für den transkulturellen Dialog.

Aus dem Feedback der Teilnehmerinnen wurde deutlich, dass sie die direkte Begegnung und die Gelegenheit schätzen, Fragen stellen zu können, die sie sonst nicht stellen können. Die kulturelle und religiöse Vielfalt der beteiligten Frauen wurde als positiv und bereichernd wahrgenommen. Sie betonten, dass sie durch das Lernhaus Kontakt zu Frauen aus Kulturen oder religiösen Gemeinschaften bekommen konnten, mit denen sie sonst im Alltag bisher keine Berührung hatten. Das traf z.B. auf Koreanerinnen und Afrikanerinnen zu, aber auch auf Deutsche (als Angehörige der Residenzgesellschaft) und Musliminnen. Meistens bewegen sie sich innerhalb der eigenen communities und wurden hier ermutigt, auch über das Lernhaus hinaus Kontakte zu Menschen aus anderen Kulturen zu suchen. Alle Teilnehmerinnen sagten aus, dass die Teilnahme am Lernhaus für sie mit großem persönlichen Gewinn verbunden war und dass sie das Gelernte auch gut in ihrem Arbeits- und persönlichem Umfeld einsetzen können. Im Anhang finden sich Auszüge aus dem Feedback der Teilnehmerinnen als Beispiele.

Ziel der Fortbildung war nicht nur, die interkulturellen Kompetenzen der Teilnehmerinnen selbst zu stärken, sondern auch, dass sie als Multiplikatorinnen die Idee des Lernhauses weitertragen. Eine Teilnehmerin wird ab Sommer 2016 ein Lernhaus in Wilhelmsburg durchführen (siehe Anhang). Ein anderes Lernhaus ist in Flensburg entstanden, in Kooperation zwischen dem dortigen Frauenwerk, der Gleichstellungsbeauftragten, einer Moschee-Gemeinde und einer Kindertagesstätte (siehe Anhang). Es wäre wünschenswert, dass noch weitere Lernhäuser entstehen, da sie unserer Meinung nach ideale Instrumente sind, um Prozesse des Dialogs und des guten Zusammenlebens in unserer Gesellschaft zu befördern. Auf dem Hintergrund der aktuellen Zuwanderung von geflüchteten Menschen wird das eine der Herausforderungen der Zukunft sein. Transkulturelle und interreligiöse Lernhäuser könnten u.a. der Qualifizierung von Ehrenamtlichen dienen, die sich in diesem Bereich engagieren. Die evangelisch-lutherische Kirche in Norddeutschland kann hier ihrem Auftrag der Mitverantwortung für die Gestaltung unserer Gesellschaft gemäß eine wichtige Rolle übernehmen, indem sie die Einrichtung und Durchführung solcher Projekte finanziell und personell unterstützt.





## Feedback von Teilnehmerinnen

Auszüge aus den Feedbackbögen, die nach Beendigung des Kurses verschickt wurden.

### Welche Erfahrungen hast Du im Lernhaus gemacht? Was war das Besondere für Dich?

„Ich habe vor allem die schwesterliche Verbundenheit und den tiefen Respekt voreinander erfahren und die Freude und das Lachen über die Gemeinsamkeiten, die manchmal auch komisch sind. Ich habe wieder einmal bemerkt, dass meine Art der Strukturiertheit und Disziplin oft nicht der Weg ist, einander zu begegnen, dass ich lernen kann, den "unendlichen" Erzählfluss zuzulassen, mich zu entspannen und zu sehen, was daraus wird. Ich habe gespürt, dass im respektvollen Umgang mit der anderen Religion ein Weg möglich ist, eine Ahnung von dem "einen Gott" zu bekommen, habe aber auch wieder gemerkt, dass mir der Islam letztlich fremd bleibt, dass meine christliche Tradition tief prägend war.“

„Die Erfahrungen sind in meinem Herzen angekommen und werden mich begleiten in meinen Begegnungen, auch in den Begegnungen mit Menschen meiner Hautfarbe und Tradition. Was daraus wächst - ich werde es erleben.“

„Das Besondere am Lernhaus ist, dass man die Gelegenheit hat, seine Meinung, Religion und Ansicht zu repräsentieren. Man konnte bezüglich seine Religion auf Fragen und Unklarheiten eingehen. Das führt zu einer besseren Verständigung und beseitigt Vorurteile.

Ich fand die Idee und Planung des Dialoges mit Musik, kurze Dialogspiele etc. sehr interessant. Es fand eine Kommunikation ohne zu sprechen statt. Somit konnte man Frauen, die man zuvor nicht kannte, anhand der Musik und Gemeinsamkeiten, Dialogspiele besser kennenlernen und Gemeinsamkeiten herausfinden. Die Beziehungen konnten sich somit verknüpfen. Ich könnte mir vorstellen, dies in der Schwestersitzungen einzusetzen.“

„Es war schön, Gemeinsamkeiten inmitten der Unterschiede fest zu stellen (Bsp.: die Barmherzigkeit Allahs und die Liebe Gottes / Jesu). Es war auch toll, dass wir uns bei für mich vorher so gar nicht in eine aufgeklärte Gesellschaft passende Themen wie arrangierte Ehen auch kontrovers unterhalten konnten, d. h. auch nachfragen zu können um etwas besser zu verstehen. In einem anderen Rahmen wäre dieses Nachfragen wahrscheinlich nicht möglich gewesen – und ich hätte aber auch weniger verstanden als im Lernhaus.“

### Wo kannst Du das, was du im Lernhaus gelernt hast, einsetzen?

„Zuerst wohl in meiner Arbeit, in der ich viel mit Menschen aus anderen Kulturen (v. a. aus muslimisch geprägten Gesellschaften, aber auch afrikanischen) bzw. anderen Glaubens zu tun habe. Dann ist es aber wohl auch so, dass mich die Begegnung und Auseinandersetzung mit gerade dem muslimischen Glauben vor Verallgemeinerungen schützt und auch vor einer verallgemeinerten Angst vor Muslimen, welche aufgrund der Anschläge von Paris derzeit verstärkt entsteht. Es gibt mir auch Argumentationsgrundlagen Anderen gegenüber: ich habe aus erster Hand ein Gottesbild muslimischer Frauen kennen gelernt, von dem ich sagen kann, dass es in positiver Weise denk- und handlungsleitend wirken kann.“

## **Termine Transkulturelles und interreligiöses Lernhaus der Frauen 2014/15:**

7.11.14: Einführung, Kennenlernen

14.12.14: Einführung in die Biographiearbeit

16.01.15: Themensammlung für die folgenden Treffen

13.03.15: Einführung in die Dialogmethode nach Hartkemeyers

17.04.15: Die Rolle von Frauen in unterschiedlichen Kulturen /Religionen 1 (biographischer Zugang mit Museum der Erinnerung: Welche Frau hat mich geprägt, welche ist ein Vorbild für mich)?

29.05.15: Die Rolle von Frauen in unterschiedlichen Kulturen /Religionen 2, Fachreferate von Teilnehmerinnen

19.06.15: Migration und Identität, Referentin: Adina Cho, Magistra Artium in Koreanistik, Hamburg

24.07.15: Frauen im Judentum, Schwerpunkt: arrangierte Ehen, Film: An ihrer Stelle von Rama Bursthein, 2012, Referentin: Dalia Marx, Rabbinerin, Jerusalem

4.09.15: Spiritualität

9.10.15: Gesundheit/Krankheit/Migration, Referentin: Esther Addo-Doku, MTA, Hamburg

20.11.15: Sterben/Tod/Trauer

12.12.15: Transkulturelles und interreligiöses Frauenmahl als Abschlussveranstaltung: Alles wirkliche Leben ist Begegnung